

Sind Evaluationen wahr?*

Ich hoffe, sie sind wahr, denn sonst hätten sie keinen Wert. Wahrheit ist ein unverzichtbares, ja ein Wesensmerkmal von Wissen. Und Wissen bildet die Essenz von Evaluationen. Wissen ist jener Mehrwert, den Evaluationen bieten, damit Entscheidungen nicht einfach getroffen, sondern *besser* getroffen werden. Wenn Wahrheit daher eine „notwendige Bedingung für Wissen“ (Ernst 2007, p. 49) ist, dann müssen Evaluationen wahr sein. Sonst wären sie das Geld nicht wert, das sie kosten. Aber *sind* sie tatsächlich wahr?

Wenn man die Standards der SEVAL, der Schweizerischen Evaluationsgesellschaft, durchsieht, macht man die erstaunliche Beobachtung, dass die Wahrheit unter den Standards nicht vorkommt. Auch im Lehrbuch Evaluation von Wottawa und Thierau (2003) sucht man vergeblich nach dem Stichwort Wahrheit. Also sind Evaluationen vielleicht doch nicht wahr?

Was aber heisst überhaupt Wahrheit? Logisch gesehen, ist die Wahrheit das Gegenteil der Unwahrheit. Wer die Unwahrheit sagt, lügt. Wahr wäre also, wenn Evaluatorinnen und Evaluatoren nicht lügen. Und Wahrheit hätte mit Ethik und Moral zu tun. Das aber ist kaum gemeint, wenn es um die Wahrheit von Evaluationen geht. Selbstverständlich sollen wir nicht lügen, wenn wir evaluieren. Das liegt gleichsam in unserem eigenen Interesse. Denn wer seine Glaubwürdigkeit durch Falschaussagen verspielt, wird nicht mehr lange im Geschäft sein. Wahrheit als Gegenteil von Un-

* Ansprache vom 11. Juni 2010 anlässlich der Diplomfeier Diploma / Master of Advanced Studies in Evaluation, Universität Bern.

wahrheit kann daher nicht gemeint sein, wenn wir fragen, ob Evaluationen wahr sind. Es geht nicht um wahr und unwahr, sondern um wahr und falsch.

Das mag eine subtile Unterscheidung sein, verweist aber auf das eigentliche Problem, vor dem wir stehen. Wenn wir lügen, so tun wir dies im Allgemeinen absichtlich und bewusst. Wir wissen m.a.W. sehr genau, dass wir die Unwahrheit sagen. Damit wissen wir aber auch, was die Wahrheit wäre. Die Möglichkeit unbewusster Lügen ist allenfalls ein Thema für Psychoanalytiker. Im alltäglichen Normalfall rechnen wir nicht damit, dass jemand unbewusst die Unwahrheit sagt.

Das aber heisst, dass unser Wissen darüber, ob wir die Wahrheit oder die Unwahrheit sagen, in ethischer Hinsicht vollkommen ist. Genau deshalb kann man uns für allfällige Folgen einer Lüge moralisch und oft auch rechtlich haftbar machen – so im Falle von Betrug, Heiratsschwindel oder Steuerhinterziehung.

In erkenntnistheoretischer Hinsicht ist dies nicht möglich. Es ist erstens insofern nicht möglich, weil niemand für sein Unwissen bestraft werden kann. Einem Unwissenden kann man allenfalls vorwerfen, dumm zu sein, aber moralisch verwerflich ist Dummheit bekanntlich nicht. Und es ist zweitens nicht möglich, weil auch niemand für sein *falsches* Wissen bestraft werden kann. Vieles, was wir *glauben* zu wissen, erweist sich bei näherer Prüfung als falsch. Aber genauso wie unser Nicht-Wissen ist auch unser Falsch-Wissen kein Anlass für moralischen Tadel.

Zwischen dem ethischen und dem erkenntnistheoretischen Sinn von Wahrheit gibt es also eine klare Differenz. Während wir die Unwahrheit nur sagen können, wenn wir die Wahrheit vollumfänglich kennen, ist es oft so, dass wir die Wahrheit gar nicht kennen und folglich auch nicht lügen können. Falsche Tatsachen lassen sich eben nur vorspiegeln, wenn man weiss, was die wahren Tatsachen sind.

Die Frage, ob Evaluationen wahr sind, nimmt auf diese *nicht ethische*, sondern *erkenntnistheoretische* Problematik Bezug. Es geht nicht darum, ob wir die Tatsachen richtig darstellen, sondern ob das, was uns als Tatsache erscheint, überhaupt eine Tatsache *ist*. Nicht Wahrheit und Lüge, sondern Wahrheit und Irrtum ist unser Thema.

Wie aber können wir sicher sein, dass unser Wissen den Tatsachen entspricht? Intuitiverweise scheint uns wahr zu sein, was mit der Wirklichkeit *übereinstimmt*. Diese Intuition bildet die Grundlage für die wohl älteste Wahrheitstheorie, die wir kennen, die sog. Korrespondenztheorie der Wahrheit. Wissen ist gemäss Korrespondenztheorie Abbildung von Wirklichkeit, und um die Wahrheit unseres Wissens festzustellen, müssen wir Original und Abbild miteinander vergleichen.

Aber wie machen wir das? Wir können ja nicht die Wirklichkeit in die eine Hand und unser Wissen über die Wirklichkeit in die andere nehmen und beides gegeneinander abwägen. Die Wirklichkeit ist uns immer nur durch das gegeben, was wir in der zweiten Hand halten, d.h. sie ist uns immer nur in Form unseres *Wissens* über die Wirklichkeit gegeben.

Es gibt einen klassischen, noch heute oft zitierten Text von Ludwig Wittgenstein, der das Problem der Korrespondenztheorie der Wahrheit anschaulich vor Augen führt. In diesem Text – dem *Tractatus logico-philosophicus* – schreibt Wittgenstein, die Welt sei die Gesamtheit der Tatsachen. Von diesen Tatsachen, so heisst es weiter, würden wir uns ein Bild machen (Wittgenstein 1998, p. 12 [2.1]). Womit Wittgenstein meint, dass wir die Tatsachen im Raum unserer Gedanken bzw. im Raum der Logik abbilden. Dementsprechend gilt: „Das Bild stimmt mit der Wirklichkeit überein oder nicht; es ist richtig oder unrichtig, *wahr oder falsch*“ (ebd., p. 16 [2.21] – Hervorh. W.H.). Wahrheit wäre demnach – ganz im Sinne unserer Alltagsintuition – Übereinstimmung unseres Bildes der Wirklichkeit mit der Wirklichkeit selber. Dann aber kommt ein irritierender Satz. Wittgenstein meint nämlich: „Um zu erkennen, ob das Bild wahr oder falsch ist, müssen wir es mit der Wirklichkeit vergleichen“ (ebd. [2.23]). Damit wiederholt sich die Frage von vorhin: Wie machen wir das? Wie vergleichen wir unsere Gedanken mit den Tatsachen, wenn uns die Tatsachen doch nicht anders als in Form von Gedanken präsent sind?

Wittgenstein war sich der Sprengkraft dieser Frage sehr wohl bewusst. Und er wusste genau, dass sie sich rational nicht beantworten lässt. Niemand kann uns sagen, wie man es anstellt, Bild und Wirklichkeit miteinander zu vergleichen. Dementsprechend endet Wittgensteins Buch in einer mystischen Stimmung. Es gebe *Unaussprechliches*, heisst es; dieses *zeige* sich. Es sei das *Mystische* (vgl. Wittgenstein 1998, p. 176). Verstanden als Übereinstimmung von Wissen und Wirklichkeit gehört die Wahrheit offenbar ins Reich der Mystik.

Das aber ist für die Frage, ob Evaluationen wahr sind, keine ermunternde Auskunft. Denn als Evaluatorinnen und Evaluatoren werden wir uns hüten, die Mystik anzurufen, um die Qualität unserer Arbeit auszuweisen. Zu rasch könnte der Auftraggeber geneigt sein, uns das Vertrauen zu entziehen. Aber sollen wir dem Auftraggeber stattdessen sagen, wir hätten keine Ahnung, ob unsere Ergebnisse wahr oder falsch sind?

Bevor wir uns zu dieser wenig attraktiven Alternative entscheiden, werden wir uns daran erinnern, dass es neben der Korrespondenztheorie noch andere Wahrheitstheorien gibt. Eine solche alternative Theorie baut auf die Idee der Kohärenz. Nicht die Übereinstimmung mit der Wirklichkeit bietet Gewähr, dass unser Wissen wahr ist, sondern dessen innere Stimmigkeit. Wir haben es mit einem ganzheitlichen Ansatz zu tun, dessen Kernthese darin liegt, dass die Wahrheit etwas Umfassendes ist. Von einer einzelnen Aussage lässt sich gar nicht sagen, ob sie wahr oder falsch ist, wohl aber vom Ganzen des Aussagengefüges, sofern dieses in einer systematischen, logischen Ordnung steht.

Der Standardeinwand gegen die Kohärenztheorie der Wahrheit ist, dass auch Wahngelbilde in sich stimmig sein können, trotzdem würden wir nicht sagen, sie seien wahr. Oder denken wir an Märchen, die in sich zumeist höchst plausibel sind oder Kindern zumindest so erscheinen. Aber auch Märchen scheinen uns nicht die Wahrheit zu sagen. Es ist daher unklar, ob eine in sich kohärente Masse an Wissen bereits ausreichend Garantie bietet, um zwischen Schein und Wirklichkeit zu differenzieren.

Neben der Kohärenz, die eine rein sprachliche oder logische und damit erkenntnisimmanente Angelegenheit ist, wird gelegentlich auch der Konsens

der Forscherinnen und Forscher als Wahrheitskriterium genannt. Im Falle einer Konsenstheorie der Wahrheit ist es die Übereinstimmung der Angehörigen einer wissenschaftlichen Gemeinschaft, die gewährleisten soll, dass unser Wissen wahr ist. Wo uns niemand widerspricht, wo niemand anderer Ansicht ist, da dürfen wir damit rechnen, die Wahrheit gefunden haben.

Aber auch hier gibt es Einwände, von denen der wichtigste darin liegt, dass sich Menschen in Dingen einig sein können, die „objektiv“ gesehen völlig falsch sind. Es gibt auch eine *folie à deux*, und es gibt kollektive Verblendungen. Der Druck der Gruppe kann Einigkeit bewirken, wo faktisch Dissens besteht. Deshalb wird in Konsenstheorien zumeist eine Klausel eingebaut, die *ideale* Verhältnisse postuliert. Es heisst dann, dass unter idealen Bedingungen – z.B. der Bedingung eines *herrschaftsfreien Diskurses* oder *in the long run* – der Konsens der Wissenschaftlergemeinschaft Wahrheit verbürge. Die Frage ist dann allerdings, ob wir diese idealen Bedingungen bereits erreicht haben oder ob wir noch darauf warten müssen. Die Frage zu beantworten, scheint ebenso schwer zu sein, wie unser Wissen mit den Tatsachen zu vergleichen.

Noch sind wir nicht alle Wahrheitstheorien durchgegangen. Eine für Evaluatorinnen und Evaluatoren attraktive Variante ist der sog. Deflationismus. Deflationisten spielen die Bedeutung der Wahrheit herunter. Ihrer Ansicht nach sollte man sich vom Wahrheitsbegriff nicht beeindrucken lassen. Denn die Wahrheit sei ein wenig gehaltvoller Begriff, auf den man ganz gut auch verzichten könne (vgl. Ernst 2007, p. 50ff.).

Wer diese Position einnimmt, unterstellt, dass der Kern des Wahrheitsbegriffs durch andere Begriffe bereits abgedeckt ist und der Anspruch auf Wahrheit folglich redundant ist. Es ist, wie wenn wir von einem weissen Pferd den Nachweis verlangen würden, dass es ein Schimmel ist. Ein weisses Pferd *ist* ein Schimmel, sonst würden wir nicht von einem Schimmel sprechen. Oder, ein anderes Beispiel: Wenn wir erkannt haben, dass die Figur vor unseren Augen ein Kreis ist, müssen wir nicht noch beweisen, dass er rund ist. Genauso ist die Wahrheit nach Ansicht der Deflationisten eine Eigenschaft, die längst durch andere Merkmale abgedeckt ist, die wir dem Wissen zuschreiben. Wo die Kriterien des *Wissens* erfüllt sind, da hat sich die Wahrheit bereits eingefunden. Ein besonderes Aufheben sollte man um die Wahrheit nicht machen.

Das ist eine angenehme Position, da sie ein Problem löst, indem sie es aus der Welt schafft. Der Begriff der Wahrheit hat keine Bedeutung, die über das hinausgeht, was wir eh' schon in Händen haben, wenn wir bei unserer Erkenntnissuche sorgfältig vorgegangen sind. Und die Frage, ob Evaluationen wahr sind, macht nur mehr Sinn als Referatsthema für Diplomfeiern – ansonsten ist sie völlig belanglos.

Noch einen Schritt weiter gehen die (Radikalen) Konstruktivisten, die selbst den Begriff der Wahrheit entsorgen möchten. So will Ernst von Glasersfeld nicht mehr von Wahrheit, auch nicht mehr von Erkenntnis, sondern nur noch von Wissen sprechen. An die Stelle der Wahrheit tritt das Konzept der Viabilität, das sich mit „Gangbarkeit“ oder auch „Brauchbarkeit“ übersetzen lässt. Sofern wir bei der Nutzung unseres Wissens nir-

gendwo anstossen – auch nicht am Widerspruch anderer –, ist unser Wissen viabel, wenn nicht, müssen wir es korrigieren.

Damit vertritt von Glasersfeld eine instrumentalistische oder pragmatistische Position. Die Wahrheit (wenn wir den Begriff trotzdem weiter verwenden wollen) ergibt sich aus der Bewährung des Wissens im (praktischen) Handeln. Wobei nicht unbedingt die ausserwissenschaftliche Praxis gemeint ist; vielmehr gibt es auch eine *Forschungspraxis*, in der sich unser Wissen bewähren kann. Grundsätzlich gilt, dass unser Wissen nach pragmatistischer Auffassung nicht die Aufgabe hat, Wirklichkeit abzubilden, sondern uns bei der Orientierung in der Wirklichkeit zu helfen.

Auch das scheint auf den ersten Blick eine nicht unattraktive Position zu sein, ist es doch das erklärte Ziel von Evaluationen, dem praktischen Handeln dienlich zu sein. Der Haupteinwand gegen den pragmatistischen Wahrheitsbegriff liegt aber auch genau an dieser Stelle: Evaluationen mögen der Praxis zwar dienlich sein, aber ob sie es deshalb sind, *weil sie wahr sind*, lässt sich aus ihrer Dienlichkeit nicht ableiten. Auch intuitiv haben wir den Eindruck, dass Wahrheit und Nützlichkeit nicht dasselbe ist. Nicht selten machen wir als Evaluatorinnen und Evaluatoren die Erfahrung, dass der Auftraggeber mit unseren Erkenntnissen etwas macht, was wir selber damit nicht hätten machen wollen. Insofern glauben wir gerade als Evaluatorinnen und Evaluatoren über die Qualität unseres Wissens schon *vor* seiner Anwendung etwas sagen können.

So stehen wir nach diesem kleinen *tour d'horizon* durch einige alternative Wahrheitstheorien am selben Ort, zu dem uns schon die Korrespondenztheorie hingeführt hat. Wir müssen eingestehen, dass uns der Wahrheits-

begriff überfordert. Es gibt zurzeit ganz einfach keine Wahrheitstheorie, die nicht mit ernsthaften Schwierigkeiten zu kämpfen hätte (vgl. Ernst 2007; Wright 2003).

Sind Evaluationen also *falsch*? Das kann nicht die Konsequenz meiner Ausführungen sein. Auch wenn wir nicht sagen können, was Wahrheit ist, so ist uns doch etwas deutlich geworden, nämlich die Idee der Wahrheit als *reflexives Wissen*. Wahrheit – nicht im moralischen, sondern im erkenntnistheoretischen Sinn – bedeutet, dass wir nicht einfach Wissen *haben*, sondern um unser Wissen *wissen*. Die Essenz der Wahrheit liegt darin, dass wir wissen, dass wir wissen.

Diese reflexive Form des Wissens, dieses Wissen um das Wissen, wird oft Überzeugung genannt. Danach sind wir von unserem Wissen überzeugt oder sollten es zumindest sein. Diese Überzeugung müssen wir aber rechtfertigen können, und zwar mittels Argumenten bzw. Gründen. Wenn jemand an unserem Wissen zweifelt, dann müssen wir in der Lage sein, den Zweifel auszuräumen. Sofern uns dies gelingt, dürfen wir annehmen, dass unser Wissen wahr ist.

Genau dann – so möchte ich schliessen – sind auch *Evaluationen* wahr. Wenn Sie als frisch gebackene Evaluatoredinnen und Evaluatoren Rückfragen zu Ihren Evaluationen beantworten und plausibel machen können, dass Ihre Ergebnisse kritischen Einwänden zu widerstehen vermögen, dann sind Ihre Evaluationen auch wahr.

Zu einer solchen Verteidigung sind Sie umso eher in der Lage, als Sie von Anfang an dafür Sorge tragen, dass Ihre Evaluationen nach den Regeln der

Zunft durchgeführt werden. Insofern ist verständlich, wenn in den SEVAL-Standards nichts von Wahrheit zu finden ist. Es ist eben wie mit dem weissen Schimmel: Wer einmal erkannt hat, dass ein Schimmel vor ihm steht, muss nicht noch beweisen, dass das Pferd weiss ist!

Literatur

Ernst, G. (2007): Einführung in die Erkenntnistheorie. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Widmer, T., Landert, C. & Bachmann, N. (2000): Evaluations-Standards der Schweizerischen Evaluationsgesellschaft (SEVAL-Standards). URL: <<http://www.seval.ch/de/standards/index.cfm>> [04.05.2010].

Wittgenstein, L. (1998): Logisch-philosophische Abhandlung. Tractatus logico-philosophicus. Kritische Edition. Hrsgg. von B. McGuinness und J. Schulte. Frankfurt: Suhrkamp.

Wright, C. (2003): Wahrheit: Besichtigung einer traditionellen Debatte. In: M. Vogel & L. Wingert (eds.): Wissen zwischen Entdeckung und Konstruktion. Erkenntnistheoretische Kontroversen. Frankfurt: Suhrkamp, p. 55-106.